



Abend-

Zeitung.

207.

Sonnabend, am 29. August 1829.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur C. S. Eb. Winfler (Eb. Hell.)

Reisebilder auf dem Lebenswege.

8.

Fünf Jahre später.

Nicht mehr braust die Fluth der Wonne
Neugeboren in das Thal,
Ward ein Spiegel heller Sonne,
Abglanz von dem reinen Strahl
Strömet ruhig fort durch Auen,
Von des Fleißes Hand belebt,
Läßt schon reich den Segen schauen,
Den sie köstlich sich erstrebt.

Was der Tag mir hat versprochen
Hielt der Jahre ernster Zug,
Der den Stempel goldner Wochen
Immer mir entgegen trug,
Der selbst in den trüben Stunden
Neues Licht dem Herzen gab,
Ew'ge Helle zu bekunden,
Leuchtend uns bis über's Grab.

Welche stille, heil'ge Stunde
An der Gattin treuer Hand,
Die uns treuvereint im Bunde
Bei der heut'gen Feier fand!
Friedlich sank der Abend nieder,
Frieden auch in unsrer Brust,
Nur der Klang der Seelenlieder
Stieg empor, uns unbewußt.

Denn die äußern Töne schwiegen,
Aber innen sprach's so laut,
Wie sich, — selig im Genügen —
Herz dem Herzen anvertraut,
Da sind nur die Blicke Worte
Wie sie keine Sprache fand,
Und der reinste der Akkorde
Ein verschwiegen'ner Druck der Hand.

Wöcht' ich wohl das Früh're tauschen
Um den jetzigen Besitz?
Seiner Fluthen stürmend Rauschen,
Seiner Katarakten Bliß
Um die schöne Friedenstille,
Die mich nun so mild umgiebt,
Wo ein Herz wie und ein Wille,
Der nur inniger stets liebt?

Nein! es ward im Flug der Jahre
Erst der ganze Himmel klar,
Und mit ihm das Aechte, Wahre
Meiner Seele offenbar.
Laß' ihn, Ew'ger! nie sich trüben
In den Augen, wo er lacht,
Dann ist mir ein Stern geblieben
Selbst in meiner trübsten Nacht.

Eb. Hell.

Die Bilder.

(Fortsetzung.)

Nur in der Morgen- und Abenddämmerung seine Wanderung fortsetzend, erreichte Arthur auf tausend mühseligen Umwegen nach mehreren Tagen das Ziel seiner Reise, aber er hielt sich versteckt bis zum Einbruche der Nacht und eilte dann erst zur Villa, mit Hülfe eines Hauptschlüssels sich leicht und unbemerkt Eintritt verschaffend. Schon wollte er mit rascher Hand die Vorhänge zurückziehen, die allein den Eingang in das Schlafzimmer der Geliebten ihm wehrten, als ein Blick durch die entstandene Oeffnung ihm einen Anblick gewährte, der seine Hand schlaff zurücksinken, ihn selbst aber zur Bildsäule erstarren ließ. Im reizend-

ben, leichtverbüllenden Nachtgewande ruhete Camilla auf einer Ottomane süß schlummernd an eines Mannes Brust, ihr schönes Haupt, welches die dunklen Locken in malerischer Unordnung frei umwallten, war auf seine Schulter gesunken, während ihr einer Arm den Nacken des neben ihr Ruhenden umschlungen hielt. Einen Augenblick stand Arthur in stummen Schreck verloren, als aber bei einer Wendung jenes Schlafers Riccardo's Züge ihm sichtbar wurden, drängte ein Schrei der Verzweiflung sich aus seiner Brust, der Camilla augenblicklich erweckte. Zwar verbargen die Vorhänge ihr den verrathenen Freund, aber von schrecklicher Ahnung ergriffen, rief sie ängstlich: „Erwache, Riccardo, das war Arthur's Stimme!“ Sich aufrichtend, schauete Jener wild um sich, da er aber in dem matt erleuchteten Zimmer Niemand erblickte, sprach er mit bitterem Vorwurf: „Ist Dir der kalte Schwede noch immer so theuer, daß sein Bild sogar im Schlaf Dich umgaukelt, so hast Du nie mich wahrhaft geliebt, und besser wäre es“ — Hier unterbrach ihn Camilla's bittende Stimme, die mit zärtlichen Lauten flehte: „O zürne nicht, mein Geliebter! Du weißt ja, daß Du mich erst die Liebe kennen gelehrt und ich für jenen Unglücklichen nur die Gefühle einer Schwester hegte!“ — „Nun, der Unglückliche tröstet sich über die Schwesterliebe wohl längst in den Armen einer Andern!“ spottete Riccardo und wollte so eben seine frühere Lage wieder einnehmen, als Arthur sein unter dem Mantel verborgenes Schwert zog und mit den Worten: „Verrüger! elender Verläumder!“ wüthend auf ihn eindrang. Bleich wie der Tod war Riccardo zurückgesunken, und wahrscheinlich hätte der so grausam getäuschte Arthur in blindem Zorn den Stahl in seine Brust gestossen, wenn nicht Camilla, sich über den Verräther werfend, ihn gedeckt und ihren eigenen Busen dem Racheschwert des Verleidigten dargeboten hätte. Bei diesem Anblicke, bei den stehend emporgehobenen Händen, bei dem zitternden Laute seines Namens aus dem Munde der Geliebten schmolz sein Zorn in unbeschreibliche Wehmuth dahin und das Schwert senkend sprach er mit Tönen, die den namenlosen Schmerz seines Innern beurkundeten: „So lebe denn, lebe, Du Räuber meines Glückes und meines Friedens; lebe, da sie Dich liebt, und verfühne Deine schwarze That durch die Sorge für ihr Glück; des verrathenen Arthur's Anblick wird nie mehr Eure Wonne stören!“ Sein Schwert in die Scheide stoßend und die Laute, die noch immer um seinen Hals hing, weit von sich schleudernd, ent-

schwand er schnell ihren Blicken, und ehe noch der Morgen dämmerte, hatte er das Thal, welches früher sein ganzes Erdenglück einschloß, weit hinter sich. Mit unaufhaltsamer Eile setzte er nun seine Reise nach Rom fort, und da die Zerstörung seines Innern ihn jede Rücksicht für seine Sicherheit übersahen ließ, erreichte er auf der offenen Landstraße bald die alte heilige Stadt, die er vor nicht viel mehr als einem Jahre mit den harmlosen und glücklichen Gefühlen froher, unbefangener Jugend verließ. Ganz vergessend, daß Erick ihn in einem Landhause vor der Stadt erwarten sollte, suchte er ihn in seiner Wohnung auf. Ein zurückgelassener Diener öffnete die Thür und überreichte ihm einen vor wenig Stunden eingetroffenen Brief. Der Inhalt, von der Hand seiner Mutter, rief den Sohn an das Sterbebette des Vaters, und während Arthur auf die bestellten Courier-Pferde wartete, schrieb er ein Billet an Erick, worin er ihm, ohne näher bestimmende Gründe, die Auflösung seines Verhältnisses zu Camilla anzeigte, den Brief der Mutter zur Erklärung seiner schnellen Abreise beischloß und die dringende Bitte hinzufügte, sich, bis er sein nächstes Schreiben erhalten, in Rom zu verweilen. So schnell als Pferde und Menschen ihm nur dienen konnten, eilte er nun, die Heimath zu erreichen; aber er kam nur noch zu rechter Zeit, um den Segen seiner sterbenden Mutter zu empfangen, der sein Vater an einem bösar-tigen Fieber wenige Wochen früher vorangegangen war, und die sich noch glücklich pries, den geliebten Sohn mit brechendem Auge begrüßen zu können. — Verwaist, verlassen, vom unendlichen Schmerzgefühl fast erdrückt, stand Arthur thränenlos neben der theuern Leiche; die harten Schläge des Schicksals, welche ihn in so kurzer Zeit getroffen, hatten alle Quellen seiner weichen Empfindungen verstopft, und während in seinem Innern die Qualen der Täuschung und des wilden Schmerzes tobten, glichen seine äußeren Züge der Unbeweglichkeit einer Marmorbüste, auf der jedoch die tiefen Spuren eingegrabener Schmerzen unverkennbar waren. Erst als die Hülle seiner hochverehrten Mutter in der Erde ruhete und er in schweigender Nacht den Hügel, der sie barg, besuchte, machte der Kampf seines Inneren sich in einem heißen Thränenstrome Luft, und das Kreuz, welches den Namen der Theuren trug, umfassend, flehete er sie an, einen Lichtstrahl himmlischen Trostes in die Brust ihres unglücklichen Sohnes zu senken, damit er auf der langen, dunklen Erdenbahn, die vor ihm läge, nicht verzweifelte. Ruhiger, wenn auch nicht schmerzfreier, kehrte er

mit anbrechendem Tage zurück und gewann es über sich, Erick in einem langen Briefe Alles mitzutheilen, was seit ihrer Trennung sich zugetragen, ihm zugleich anzeigend, daß er, um Herr seines Schmerzes zu werden, die Gegenstände, die ihn stets aufs Neue anregten, meiden, und, den Menschen über die Menschen zu vergessen, nach Paris gehen werde. Er bat ihn dringend, sich ja nicht durch Forschen nach Camilla's neuem Verhältnisse der Nachsicht Riccardo's auszusetzen, und schloß mit der Hoffnung, daß sein treuer Freund nicht an ihm zweifeln werde, wenn auch in langer Zeit er keine Nachricht von ihm erhalten sollte. Seinem Vorsatze treu, ging Graf Arthur nun nach Paris, hoffend, in der lauten, lärmenden Hauptstadt die Stimme des innern, nagenden Schmerzes leichter zum Schweigen zu bringen. Hierin aber irrte er sich. Die ihn umwogende fröhliche Menschenmasse wich scheu vor dem bleichen Gesichte, der verfallenen Gestalt des Mannes zurück, der, an Jahren so jung, schon so unverkennbare Spuren der Leiden an sich trug; in dem größten Gewühle, bei den glänzendsten Festen fühlte er die Leere seines Innern, seine gänzliche Verlassenheit, und ein schmerzliches Lächeln überflog seine gramumwölkten Züge, als ein Brief Erick's, der das Gepräge der innigsten, wärmsten Theilnahme trug, die bange Befürchtung aussprach, daß der Jüngling Vergessenheit im Strudel sinnlicher Leidenschaften auf Kosten seines bessern Selbst's suchen möchte. Ein Jahr bereits hoffte der treue Freund in Italien vergebens auf Nachrichten von seinem Lieblinge, da endlich erhielt er ein Schreiben, dessen Inhalt ihn mit freudig-schmerzlicher Bewunderung erfüllte. Tief fühlend, wie wenig er geeignet sey, sich wieder vertrauend und liebend an ein Menschenherz anzuschließen, und von einem Leben, das so früh schon seine schönsten Blüten geknickt, nichts mehr hoffend und erwartend, dachte Graf Arthur doch zu edel und groß, um in ausschweifenden Freuden Betäubung seines Schmerzes zu suchen; er entsagte dem Glücke der liebenden Vereinigung mit Menschen, aber er wünschte seiner Entsagung eine bestimmende und erklärende Form zu geben und trat in den Orden der Malteser. Er hoffte, durch seine neu übernommenen Pflichten mehr von der Welt abgesondert, doch in eine Art Wirksamkeit zu treten, die seinem angeborenen Thätigkeitstrieb entspräche; aber auch hierin sah er sich getäuscht. Der Orden hatte zu der Zeit eine fast bedeutungslose Existenz, und wenn er auf Malta auch so einge-

zogen
 als möglich leben konnte, so vermochte eben die einförmige, beschauliche Leben ihn am wenigsten von seinen früheren Erinnerungen abzuziehen. — Da brach der Kampf um Nordamerika's Freiheit aus; Frankreich leistete jenem muthigen Volke Hülfe, und seit langer Zeit zum erstenmale wieder von einem belebenden Gefühl durchdrungen, beschloß Arthur, den Reih'n jener Krieger sich anzuschließen und unter dem fremden Himmelstriche in freudiger Kampflust, wo nicht Vergessenheit, doch Milderung seiner Leiden zu suchen. Leicht erhielt er die Erlaubniß seines Ordens, den Kriegszug mitzumachen, gern wurde dem reichen, angesehenen Grafen die nachgesuchte Anstellung in der französischen Marine bewilligt, und am Bord eines segelfertigen Schiffes, sandte er diese Kunde und seine herzlichen Grüße dem fernen Erick. Als Europa's Küsten zum letzten Male seinen Augen sichtbar wurden, sagte er ihnen ein ewiges Lebewohl, denn in dem Kampfe, dem er entgegen ging, nur einen ehrenvollen Tod suchend, glaubte er nie wieder den vaterländischen Boden zu betreten. Sein Schicksal wollte es anders! — In den blutigsten Gefechten immer der Tapfersten einer, immer der Erste am Bord eines feindlichen Schiffes, stürzte er sich oft tollkühn in die augenscheinlichste Gefahr; aber der Tod, den er suchte, schien ihn zu fliehen, und während ringsum seine Gefährten als dessen bedauernswerthe Opfer zu Boden sanken, blieb er, der ihn herbeisehnte, immer verschont. Oft zwar strömte sein Blut aus mancher tiefen Wunde dahin, und wohl möchte er in der Hitze des Kampfes es nicht früher geachtet haben, bis er ermattet zu Boden gesunken; aber seine Kameraden, die ihn, so wenig er sich zu ihnen hinneigte, seines ausgezeichneten Muthes wegen, ehrten, wachten mit Sorgfalt über sein Leben und führten ihn oft gewaltsam aus dem Gefecht, dem Wundarzt die sorgfältigste Pflege zur Pflicht machend.
 (Die Fortsetzung folgt.)

Trinkspruch.

Dem Bacchus zu Ehren
 Laßt die vollen Gläser uns leeren;
 Ihm danken wir diesen erlabenden Wein.
 Doch soll er uns stärken, soll er uns munden,
 Muß man sich seiner mit Maß nur erfreun;
 Freundschaft und Liebe mit ihm verbunden,
 Und durch Küsse gewärmet er seyn.

K. M ü c h l e r.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Leipzig.

(Beschluß.)

Ihren die Kenner nicht, so geht in dieser jungen Dame unserer Oper ein lieblicher Stern auf, wie wir denn an trefflichen Sängern, z. B. Mad. Franzetti, Walzel, Dem. Meißelbach etc. und nicht minder an jungen Gesangtalenten zweiten und dritten Ranges keinen Mangel leiden. — Herr Ulrich (Max) trug seine große Arie im ersten Akt trefflich vor; so effectuirte auch Herr Hammermeister (Caspar) in Gesang und Spiel, nur muß er diesen letzten Vorzug etwas mäßigen, sich vor dem Zuvielspielen hüten, was besonders durch das Absetzen der Perioden bemerklich wird. Menchen (Mad. Schütz) erhielt Beifall. Die Oper ging rasch zusammen; ein paarmal überstolperte sich der Chor; doch ist des Musik-Directors, Hrn. Dorn's, dieses talentvollen, thätigen jungen Mannes, Orchesterleitung, namentlich bei den früheren Opern, äußerst lobend anzuerkennen.

So weit wären also, einaeschlossen die bereits erwähnte Reprise von Julius Cäsar, die Vorstellungen gediehen. Sie sehen, daß ich mehr Gelegenheit zum Lob als zum Tadel gefunden habe; einer neu organisirten Gesellschaft, die sich erst ein Repertoire schaffen muß, mit solchem (dem Tadel) scharf entgegenzutreten, finde ich lieblos, und ist es geschehen, so ward es vielleicht bloß von Rücksichten eingegeben. Die Theilnahme des Publikums für die königl. Anstalt hat sich sehr deutlich ausgesprochen; das Haus war meist gefüllt und gut besetzt, selbst in Wiederholungen. Sobald die Gesellschaft, welche doch erst wenige Tage vor dem Beginn des Unternehmens completirt wurde, nur die ersten vier Wochen hinter sich hat, wird auch ein reicheres Repertoire vorhanden seyn; mit der Aufnahme von Seiten des Publikums können die Künstler, welche bisher Gelegenheit hatten, sich zu zeigen, zufrieden seyn. Es wurden fast an jedem Abende zwei und mehre gerufen, und diese Auszeichnung ist gestern dem Herrn Kost im „Ordo von Wittelsbach“, soart zweimal, nach dem dritten und fünften Akte, zu Theil geworden; hier eine außerordentliche Erscheinung, deren ich mich seit drei Jahren nicht erinnere! Ich werde in meinem nächsten Berichte über diese äußerst gelungene Darstellung berichten! Für jetzt nur noch, daß sich von den übeln und übelgemeinten Vorherjagungen dieses und jenes Correspondenten bis jetzt noch keine eingefunden hat, daß ich abermal die Wahrheit der Maxime: man thut gut, mit dem Tadel zu warten, bis eine Sache begonnen und sich entwickelt hat! bestätigt gefunden habe.

Auszug aus einem Schreiben aus Schlessien.

Wenn Sie, mein sehr werther Freund, in Ihrem letzten gütigen Schreiben darüber erzürnt waren, daß in unsern Tagen in den kleinsten Orten und mit den dürftigsten Mitteln große Meisterwerke, Oratorien etc. aufgeführt werden, was werden Sie erst sagen, wenn ich Ihnen melde, daß wir hier auch außerhalb Breslau den Oberon zu hören bekommen haben? — Werden Sie dann nicht noch ein größeres Verbrechen sehen, als z. B. in der Aufführung der „Schöpfung“,

wo die Zuziehung einer Menge Dilettanten, so wie eine hinlängliche Anzahl Proben es doch wenigstens möglich machen, das Erträgliche zu leisten, dahingegen bei einer Oper wie Oberon, die Schwierigkeiten schlechter hin unübersteiglich scheinen? — Gewiß haben Sie, mein verehrter Freund, im Allgemeinen sehr Recht, wenn Sie in Versuchen dieser Art mehr ein Schlimmes als ein gutes Zeichen unserer Zeit erblicken. Die Annahme, die in jedem Lebensverhältniß täglich größer wird, die Eitelkeit, Keinem nachsehen zu wollen, und der Mangel an Scheu, mit dem man sich sehr im Gegensatz früherer Zeiten an das Ehrwürdigste wagt, genug die Frivolität, die unser Zeitalter im Ganzen bezeichnet — alles dieß gebe ich Ihnen gern zu, wenn sich auf der andern Seite auch nicht läugnen läßt, daß die Sache ihre bessere Seite hat, und daß es heute wenigstens, bei viel größerer Verbreitung der Mittel, eher möglich ist, sich an dergleichen Aufführungen zu wagen, als es vor 30 Jahren war, so wie es im Ganzen durchaus nicht zu läugnen ist, daß neben jener von Ihnen so scharf gerügten Arroganz ein lebhaftes Streben nach dem Bessern (wenn es sich auch oft verirrt) nicht verkannt werden kann. Doch dieß näher auseinander zu setzen, führt mich heut' zu weit von meinem Zwecke ab. Ich wollte Ihnen ja bloß melden, daß die Gesellschaft der Mad. Faller, die in Glogau, Liegnitz, Schweidnitz, und in noch kleineren Orten spielt, uns den Genuß verschafft hat, den Oberon zu hören. Gewiß sind bei der Richtung des Zeitgeistes, welche alle wahre Kunstfreunde nur beklagen können, die Bühnen-Directionen am schlimmsten daran. Was sollen sie thun? Huldigen sie dem vorherrschenden Geschmacke nicht, so ist ihr Untergang unvermeidlich. An die bedeutenden Kosten, an die Schwierigkeiten aller Art, mit denen sie zu kämpfen haben, denkt selten Jemand anders als der Kenner, der eben darum auch immer der billigste Beurtheiler ist. Die Masse kann nichts gut genug haben, und da in größeren wie in kleineren Städten das Wort in den Tönen untergegangen ist, da Niemand Schauspiele, sondern Alles nur Opern haben will, unbekümmert darum, ob es mit den vorhandenen Mitteln möglich ist, dieser Anforderung zu genügen; so ist die Lage einer Bühnen-Direction heut' zu Tage gewiß eine eben so beklagenswerthe, als es erfreulich ist, in dieser Verirrung der Begriffe auf so vielen guten Willen und auf so eifriges Streben zu stoßen, wie wir namentlich mit großem Danke bei Mad. Faller anerkennen müssen. — Ohne die Aufführung des Oberon, so wie mehrerer großen Opern, unter denen ich Ihnen nur Figaro, Don Juan, die Entführung etc. nennen will, mit der in großen Städten vergleichen zu wollen, muß man zugeben, daß die Gesellschaft leistet, was ihr zu leisten möglich ist, und daß jeder Billige sich gestehen muß, mehr gefunden zu haben, als er erwarten zu können glaubte. Sehr ehrenvolle Erwähnung verdiente dabei vor Allen der Herr Musik-Director Marsch, der durch unermüdelichen Eifer ein ausgezeichnetes Talent zur Direction verbindet, so wie Herr und Mad. Ritter, welche letztere im Besitze einer schönen Stimme und und vieler Schule, selbst an mancher größeren Bühne mit großem Vergnügen gehört werden würde. Auch ist es dankeswerth, daß Mad. Faller nichts gespart hat, um namentlich den Oberon, was Scenerie, Costume Decorationen etc. anlangt, so vortheilhaft als möglich auszustatten.

(Der Beschluß folgt.)